



# Barfuß vor St. Max

Von der Klosterkirche der Franziskaner  
zur Pfarrkirche St. Maximilian

Katalog zur Sonderausstellung im Diözesanmuseum St. Afra  
18. Oktober 2013 – 12. Januar 2014

herausgegeben von Melanie Thierbach



Diözesanmuseum  
St. Afra Augsburg

# Die Franziskaner im mittelalterlichen Augsburg<sup>1</sup>

Martin Kaufhold

## Die Mission des Franz von Assisi

Die Geschichte der Franziskaner in Augsburg begann in den letzten Lebensjahren des charismatischen Heiligen, dessen Bewegung einen religiösen Nerv seiner Zeit so sehr traf, dass aus einer kleinen Schar abgerissener Gestalten innerhalb einiger Jahre eine Gefolgschaft von vielen Tausend „Minderbrüdern“ hervorging. Die Brüder bemühten sich, dem anstrengenden Ideal ihres Gründers zu folgen, wobei sie sich nicht immer einig waren, wie dieses Ideal konkret umzusetzen war.<sup>2</sup> Das ist nicht überraschend, denn das Ziel der Franziskaner war es, Antworten auf die Fragen und Bedürfnisse der Menschen in den Städten des 13. Jahrhunderts zu geben. Die Realitäten in diesen Städten waren vielfältig und die Antworten konnten nicht uniform sein. Die frühen Franziskaner verstanden es, ihre Antworten den menschlichen Herausforderungen anzupassen, darin bestand ihre Stärke und ein wichtiger Grund für ihren schnellen Erfolg – der gleichwohl auch viele Gegner hatte.

Wir können nicht sicher sagen, wann die ersten Franziskaner Augsburg erreichten. Denn der erste Missionsversuch über die Alpen endete unglücklich und hat sich daher in der franziskanischen Erinnerung nur ungenau niedergeschlagen. Sie überquerten im Jahr 1219 die Berge, über die die Deutschen seit langem nach Italien kamen, und erfuhren die Grenzen ihrer Sprachkenntnisse in schmerzlicher Weise.<sup>3</sup> Die etwa 60 Brüder machten zunächst die Erfahrung, dass ihnen die Antwort „Ja“ auf die Fragen der Deutschen gastfreundliche Türen öffnete. Als sie dann in aller Einfeld mit „Ja“ antworteten, als man sie fragte, ob sie Häretiker seien, die die lombardischen Irrlehren nach Deutschland bringen wollten, schlug die Stimmung um. Einige der Brüder wurden eingesperrt, manche geschlagen oder unbekleidet öffentlich zur Schau gestellt. Die erste franziskanische Reise über die Alpen war ein gründlicher Misserfolg.<sup>4</sup> „Eramus idiotæ et subditi omnibus“<sup>5</sup>, schrieb Franziskus einige Jahre später in seinem Testament über die Anfänge seiner Bewegung. In der Übersetzung klingt der Satz etwas abgeschwächt: „Wir waren ungebildet und allen untergeordnet“.

Als Franziskus zwei Jahre später einen erneuten Missionsversuch anregte, begann eine geradezu beispiellose Erfolgsgeschichte dieser Bewegung, die in den frühen 1220er Jahren über Augsburg nach Deutschland gelangte und dort auf breite Aufnahme stieß.<sup>6</sup> Die Zahl der Brüder war beim zweiten Versuch 1221 deutlich kleiner, die Vorsicht der Verantwortlichen schickte nur 27 Brüder auf den vermeintlich gefährlichen Weg. Um zu verstehen, wer diese jungen Männer waren und was ihren späteren Erfolg bewirkte, ist es erforderlich, einen Blick auf die Anfänge der Bewegung zu werfen.<sup>7</sup>

Dazu müssen wir Italien um das Jahr 1200 aufsuchen. Es war eine bewegte Zeit. In den Städten im Norden und der Mitte Italiens war eine selbstbewusste Kaufmannschaft entstanden, die ihre politischen Geschicke selber in die Hand nahm. Im Jahr 1183 hatten diese italienischen Städte Kaiser Barbarossa das Recht abgetrotzt, ihre Stadträte selber wählen und sich bei Bedarf zu Städtebünden verbinden zu können.<sup>8</sup> Diese politische Erfahrung brachten die Franziskaner mit nach Augsburg, und als die Emanzipation der Augsburger Bürgerschaft von der bischöflichen Stadtherrschaft um 1250 einsetzte, waren die Franziskaner beteiligt und boten den Bürgern Unterstützung.<sup>9</sup> Aber das selbstbewusste bürgerliche Leben in den wachsenden Städten hatte nicht nur politische Folgen. Vielmehr erkennen wir in dem urbanen Milieu dieser Zeit eine religiöse Unruhe, die auch andere Regionen Europas erfasste. Es war eine Unruhe, die sich weniger auf die Inhalte des Glaubens richtete, als vielmehr auf die konkrete Form des Lebens.<sup>10</sup> Es ging nicht um Dogmen oder Glaubensbekenntnisse. Es ging um etwas, das jeder verstehen konnte: das einfache Leben nach dem Vorbild des Evangeliums, die „vita apostolica“, oder wie es ein programmatischer Satz jener Zeit formuliert: „Dem nackten Christus nackt zu folgen. Nudum Christum nude sequi!“<sup>11</sup> Es war eine Bewegung, die die Laien erfasste – Menschen, die Kaufleute oder Handwerker waren, und die sich nun aufgerufen fühlten, dem Evangelium buchstabengetreu zu folgen. Ihr Vorbild war der Wanderprediger, der ohne eigene Mittel durch das Land zog und die Botschaft des Evangeliums verkündete.

Franziskus, der die Entscheidung zu einem Leben der Wanderpredigt in apostolischer Armut in aller Konsequenz getroffen hatte, war keineswegs der erste, der diesen Ruf verspürte. Vor ihm hatten andere Ähnliches unternommen, etwa Petrus Waldes, ein Kaufmann aus Lyon.<sup>12</sup> Die Armutsbewegung erfasste vor allem die Schichten und Milieus, die von dem belebten Handel in den Städten profitierten, und viele von ihnen waren Akteure und Träger der sozialen Dynamik dieser Zeit. Auch Franziskus war Sohn eines Kaufmanns, der in Frankreich gute Geschäfte machte. Er war keineswegs von früher Jugend an ein religiöser Mensch gewesen, im Gegenteil: Als junger Mann nahm er teil an den Vergnügungen seiner Generation, bis eine tiefgreifende religiöse Erfahrung zu seiner Bekehrung führte.

Die Kirche hatte ihre Probleme mit der neuen Bewegung von Laienpredigern. Tatsächlich waren ihr diese Menschen nicht geheuer. Die Geistlichen fassten sie mit spitzen Fingern an, mit einiger Überheblichkeit und dem Wunsch zur Abgrenzung. Dazu muss man wissen, dass die Kirche im vorangehenden Jahrhundert einige Energie darauf verwandt hatte, den besonderen Charakter des Klerikerstandes gegenüber den Laien hervorzuheben. Seit das Reformpapsttum des späten 11. Jahrhunderts die besondere Würde des geweihten – und seit dem 11. Jahrhundert zunehmend zölibatären – Priesters gegenüber dem Laien so scharf formuliert hatte, sahen sich viele höhere Prälaten in einer herausgehobenen Position. Ihnen ging die Sensibilität für die religiöse Unruhe ab, die so viele Menschen erfasst hatte. Daraus war eine Krise entstanden, die um 1200 schon einige Jahrzehnte andauerte. Die Geistlichen hatten kaum überzeugende Antworten auf die neuen Fragen, und sie verwandten mehr Zeit darauf, den Menschen, die nach einem authentischen Weg für ihre religiösen Anliegen suchten, diese Wege zu untersagen, als ihnen neue Perspektiven zu weisen. Die historische Erfahrung dieser Zeit hat manche Parallele in der Gegenwart.

In denselben Jahren führte das Zusammentreffen zweier Menschen, die vieles trennte, die aber der Respekt und der gemeinsame Glaube so weit verband, dass sie bereit waren, ein Wagnis einzugehen zu einer Antwort auf diese Herausforderungen: Papst Innozenz III. und der Kaufmannssohn Franziskus aus Assisi.<sup>13</sup>

Mit Innozenz III. hatte 1198 ein junger Papst sein Amt angetreten, ein intelligenter Jurist, der die Zeichen der Zeit aufmerksam las. Er wird aus guten Gründen zu den größten Päpsten des Mittelalters gerechnet.<sup>14</sup> Innozenz zeigte sich aufgeschlossen, als sich im Jahre 1209 eine Gruppe junger, ärmlich gekleideter Männer in Rom einfand, die um die päpstliche Bestätigung für ihre neue Lebensregel baten. Angeführt von dem jungen Franziskus aus Assisi, der sich nach einem

Bekehrungserlebnis einem Leben in Armut zugewandt hatte, wollten sie nach dem Vorbild der Apostel ein Leben der Buße und Wanderpredigt führen. Für Franziskus war dies ein dramatischer und sichtbarer Wandel seines äußeren und inneren Lebens gewesen. Seine Familie war nicht erfreut, dass der Sohn zu den Aussätzigen vor der Stadt ging und für sie sorgte, arm lebte und das Evangelium predigte. Dabei war Franziskus Laie und blieb es sein Leben lang. Es wäre allerdings ein Missverständnis, in ihm einen Rebellen gegen die Kirche zu sehen: In seinem Testament, einem bewegenden Dokument mit programmatischer Absicht, schärfte er seinen Brüdern den Respekt und den Gehorsam gegenüber den Priestern ein.<sup>15</sup> Das bedeutet nicht, dass seine Gefolgsleute und der Klerus immer friedlich miteinander ausgekommen wären. Tatsächlich ist die Erfolgsgeschichte der Franziskaner im 13. Jahrhundert nach dem Tode des Franziskus 1226 eine Geschichte der Konflikte und Kompromisse mit dem Weltklerus.<sup>16</sup> Die Bewegung, die Franziskus angestoßen hatte und die bald eine verbindlichere Ordensregel für ein Leben der armen Wanderpredigt erhielt, wuchs schnell.<sup>17</sup> Immer mehr junge Männer schlossen sich an, die Franziskus in andere italienische Städte aussandte. Jedes Jahr trafen sich die Brüder an der Portiuncula, der kleinen Kirche, die Franziskus mit eigenen Händen wiederhergestellt hatte. Im Jahre 1221 kamen bei dieser Zusammenkunft, bei der die Mission ausgesandt wurde, die die franziskanischen Niederlassungen nach Deutschland brachte, bereits 3.000 Brüder zusammen.

Es wurde ein mühsamer Weg.<sup>18</sup> Von Trient über Bozen und Mittenwald gelangten die Brüder schließlich nach Augsburg. Der Hunger hatte ihnen übel mitgespielt, sie hatten sich von Gras und Wurzeln ernährt und die leeren Mägen mit Wasser gefüllt. Der Hunger schwächte ihre Sinne und sie konnten ihren Weg nur langsam und mit vielen Pausen fortsetzen. Nahe am Brenner trafen sie auf zwei Männer, die ihnen zwei Brote kauften. „Aber was war das für so viele?“ Auf dem weiteren Weg behelfen sie sich mit Rüben, deren Ernte begonnen hatte. „Mehr gefüllt als gesättigt gingen sie weiter und so gelangten sie an Dörfern, Burgen und Klöstern entlang nach Augsburg.“<sup>19</sup> Dort empfing sie der Bischof freundlich. Die Gruppe umfasste 27 Brüder, zwölf Kleriker und 15 Laien. „Sie wurden vom Herrn Bischof und vom Vicedominus, seinem Nepoten, der auch Domkanoniker war, in gnädigster Weise empfangen. Dieser Augsburger Herr war nämlich von solcher Zuneigung zu den Brüdern erfüllt, dass er einzelne mit einem Kuss empfing und mit einem Kuss verabschiedete. Der Vicedominus empfing die Brüder mit solcher Zuneigung, dass er sich aus seinem Haus zurückzog und es den Brüdern überließ. Darüber hinaus wurden sie vom Klerus und vom Volk wohlwollend empfangen und ehrerbietig begrüßt“<sup>20</sup>. So berichtet Jordan von seinen ersten Eindrücken in Augsburg. Das erwartete Martyrium unter den Deutschen stellte sich nicht ein.

Schon am St. Gallus-Fest (16. Oktober) feierten die Franziskaner in Augsburg ihr erstes Kapitel der neugegründeten Ordensprovinz Teutonia. An der Versammlung nahmen 31 Brüder teil, die in der Folgezeit für die Ausbreitung des Ordens in Deutschland sorgen sollten. So hatte sich die Gruppe schnell erweitert. Auch die weitere Mission war erfolgreich. Weniger als zehn Jahre nach ihrer Ankunft teilte man bereits die deutsche Ordensprovinz aus organisatorischen Gründen, 1247 wurde eine weitere Unterteilung vorgenommen, so dass es nun drei deutsche Provinzen gab. Um die Jahrhundertmitte zählte man in Deutschland etwa 100 Franziskanerkonvente, bis zum Ende des Jahrhunderts war die Zahl auf ca. 180 Konvente gestiegen.<sup>21</sup>

Die Brüder erreichten die Menschen, auch wenn die Italiener unter ihnen etwas Zeit brauchten, um die Sprache zu sprechen. Ihren Erfolg verdankten sie Männern wie Jordan von Giano, der uns in seiner Chronik mit franziskanischem Humor, praktischer Vernunft und starker Überzeugung entgegentritt. Es ist nicht verwunderlich, dass solche Persönlichkeiten die Menschen gewinnen konnten, die nach einer glaubwürdigen Lebensweise suchten. Es war der wache Sinn für die Bedürfnisse der Menschen in den rasch anwachsenden Städten, der den Erfolg der Franziskaner ausmachte. Tatsächlich traten die Franziskaner den Menschen mit religiösen Standards entgegen, die sie weniger forderten als selber vorlebten. Für den Anklang, den sie bei den Menschen fanden, wurden sie und ihre Anhänger von manchen traditionellen Klerikern als „Moderni“ beschimpft, die deswegen erfolgreich seien, weil die Neuen es den Menschen so leicht machten. Die Geschichte wiederholt sich mitunter.<sup>22</sup>

Zudem führten die Franziskaner mit ihrer Ankunft in Deutschland wahrscheinlich etwas ein, das die Forschung selten thematisiert, weil es für das kirchliche Leben als selbstverständlich angesehen wird, was es indes damals nicht war: Die aktive Seelsorge in der Stadt.

### Städtische Religiosität

Es gibt wenige Belege für die kirchliche Praxis in der Kirche des frühen Mittelalters. Es sind vor allem Hinweise auf die bischöfliche „Visitation“, das heißt auf die Kontrolle der religiösen Standards der Gläubigen.<sup>23</sup> Wie den Menschen Glaubensformen vermittelt wurden, ist dagegen weniger klar zu erkennen. Das gilt in verstärktem Maße für das städtische Leben, für dessen besondere Bedürfnisse die Kirche noch kein Rezept entwickelt hatte. Die Franziskaner sahen die Sorge um das Seelenheil der Stadtbewohner dagegen als ihre besondere Aufgabe und auch als ihre Chance, die sie nutzten, und es lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen,

dass die Pfarrseelsorge in den europäischen Städten wichtige Impulse den Franziskanern und auch den Dominikanern verdankt, die dem religiösen Leben in den Städten zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein neues Gesicht verliehen.

An dieser Stelle soll noch etwas zum franziskanischen Programm oder Selbstverständnis gesagt werden, das zu manchem Missverständnis Anlass gibt. Für Franziskus spielte der Verzicht auf Besitz und Eigentum eine wichtige Rolle. Er reagierte überaus scharf, wenn die Brüder seinen Anweisungen zum besitzlosen Leben nicht folgten.<sup>24</sup> Der Streit darüber, wo Armut beginnt und was für einen armen Franziskaner noch erlaubt sei, beschäftigte den Orden noch hundert Jahre nach dem Tod seines Gründers.<sup>25</sup> So gab es den „Armutsstreit“ in der Mitte des 13. und den „theoretischen Armutsstreit“ im 14. Jahrhundert. Es waren die Folgeerscheinungen einer Bewegung, die durch Askese Erfolg in der städtischen Elite ihrer Zeit hatte. Diese Elite legte Wert auf die Betreuung durch die authentisch lebenden Brüder, sie war ihnen zugetan und hinterließ ihnen Grundstücke, Häuser und Schenkungen aus ihrem Erbe. Die Angehörigen des städtischen Patriziates ließen sich in den Franziskanerkirchen der europäischen Städte begraben, weil sie hofften, dort der Auferstehung näher zu sein. Dies waren ehrenhafte Wünsche, auch wenn Franziskus alle solche Zuwendungen und Unterstützungen in seinem Testament klar zurückgewiesen hatte.<sup>26</sup> Deshalb nennt sich der Franziskanerorden auch der „Orden der Minderen Brüder: Ordo Fratrum Minorum (OFM)“.<sup>27</sup> Der heutige Begriff der Armut unterscheidet sich indes radikal von dieser mittelalterlichen Erfahrung, die Franziskus vor Augen hatte. Das Sozialamt und die Barfüßerkirche in Augsburg sind heute Nachbarn. Die Bürger sollen den Staat nicht um Almosen angehen müssen. Unser Armutsbegriff definiert einen Zustand als arm, in dem ein Mensch ein Einkommen unter dem Durchschnittseinkommen hat.<sup>28</sup> Franziskus und seinen Gefährten ging es aber um eine andere Armut, nämlich um genau die Frage, die in der modernen Gesellschaft für Streit sorgt: um die Frage der mangelnden Sicherheit, des Ausgeliefertseins – jenes beklemmende Gefühl, das jeder Vater oder jede Mutter hat, wenn er oder sie nicht weiß, wie man das Ende des Monats für die Familie erreichen soll. Franziskus gab darauf eine radikale Antwort, und daher rührte die Intensität der Herausforderung, auf der er bestand. Wer nichts besaß, wer keine Sicherheiten hatte, der stellte seine ganze Existenz in die Gnade Gottes. Armut ist sozial demütigend, weil sie dem Menschen seinen Status als Akteur seines eigenen Schicksals nimmt und ihn der Fürsorge anderer anheimgibt. Franziskus aber lebte in der Gewissheit, dass Gott für ihn sorgen würde. Er legte nicht nur sein spirituelles Wohl, sondern seine ganze Existenz in die Hand Gottes. Um diese Erfahrung ging es Franziskus und den vielen Menschen – schon sehr

bald waren auch viele Frauen darunter –, die einen ähnlichen Weg gingen. Aus der Entschiedenheit dieser Praxis resultierten die späteren Probleme und Zerwürfnisse innerhalb des Franziskanerordens geradezu zwangsläufig, denn Franziskus hatte sein Ideal für ein religiöses Leben am Rande der Gesellschaft entworfen. Wenn man, wie er, von seinem Vater verstoßen, abgerissen und unbekannt durch die Lande zieht, war das leichter, als wenn man diesen Weg eine Generation nach dem Tod des Ordensgründers antrat, der als Heiliger seinen Lebensentwurf als Weg zur Heiligkeit ausgewiesen hatte. Franziskus starb 1226, nur zwei Jahre später wurde er heilig gesprochen, und sein Nachfolger Elias sammelte in der ganzen Christenheit Gelder, um dem Heiligen, der es immer abgelehnt hatte, eine Kirche für seine Bruderschaft anzunehmen, mit San Francesco in Assisi einen gewaltigen Kirchenbau zu errichten, den man kaum als bescheiden bezeichnen kann.<sup>29</sup> Wer um das Jahr 1250 dem Franziskanerorden beitrug, trat einer städtischen Elite bei. Es war eine Entscheidung für ein Leben in Armut, aber es war ein respektiertes Leben in der Mitte der städtischen Gesellschaft. Dies zeigt auch die Rolle, die die Franziskaner um diese Zeit in Augsburg spielten, deutlich.

#### Die Franziskaner und die Augsburger Bürgerschaft

Die Augsburger Überlieferung ist dadurch etwas eingeschränkt, dass der Franziskanerkonvent 1398 durch ein Feuer zerstört wurde. Da konnte er bereits auf eine längere Wirkungsgeschichte in der Stadt zurückblicken, aber die Zeugnisse dieser Aktivitäten gingen im Feuer zugrunde.<sup>30</sup> So sind wir auf die Spuren verwiesen, die das Wirken der Franziskaner in der Überlieferung der Bürgerschaft hinterließ, und auf die Parallelen, die sich zu der Entwicklung in anderen deutschen Städten zeigen. Diese zeichnen indes ein klares Bild.

In dem Jahrhundert nach der Ankunft der Franziskaner in Augsburg emanzipierte sich die Bürgerschaft von ihrem bischöflichen Stadtherrn, und Augsburg wurde zu einer Stadt des Reiches, die dem König unterstand. Diese Entwicklung setzte verstärkt nach 1250 ein, da der Tod des Stauferkaisers Friedrich II. der Bürgerschaft neue Freiräume eröffnete. In dem Prozess, in dem die Handwerker und Kaufleute der Stadt die Leitung der Augsburger Geschicke übernahmen, treffen wir wiederholt auf die Franziskaner. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie mit ihrem Wissen die rechtliche Gestaltung des Übergangs begleiteten. Dabei vermochten sie offenbar, den guten Kontakt zur Domgeistlichkeit aus den Anfangsjahren zu halten. Ein Nekrolog, den die Franziskaner im späten 14. Jahrhundert aufzeichneten, um die Jahrtage der Stifter und Wohltäter des Konvents in Erinnerung zu

halten, enthält auch die Namen von Augsburger Domherren, die den Franziskanern Unterstützung gewährten.<sup>31</sup>

Bis 1265 hatten die Franziskaner einen so sicheren Stand in der Stadt erlangt, dass sie nun eine ansehnliche Kirche bauen konnten. Eine Urkunde des Domkapitels bezeugt den Kauf zweier Grundstücke an der Stadtmauer durch die Barfüßer, „dahin ain closter und kirchen zu bauen“<sup>32</sup>, wie der Chronist Clemens Sender vermerkte. Die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts waren die Zeit, in der sich für viele deutsche Städte der Bau eines Franziskanerkonventes belegen lässt.<sup>33</sup> In Augsburg wurde dort eine einschiffige Basilika erbaut, deren Nachfolgebau heute noch im Chor erhalten ist. Dass die Franziskaner nun in der Lage waren, die notwendigen Grundstücke zu kaufen, zeigt, dass sie von den Bürgern maßgebliche Zuwendungen erhielten.

Dieser Erfolg der Franziskaner freute nicht alle Prälaten. Sie erfuhren die Konkurrenz der minderen Brüder am eigenen Leib, denn die Mittel, die die Franziskaner erhielten, entgingen ihnen. Die einfachen Priester hatten den Brüdern häufig wenig entgegenzusetzen. Ihre simple Lebensweise verlieh den Worten der Franziskaner Glaubwürdigkeit. Dazu kam, dass sie, wie auch die Dominikaner, sich der kommunikativen Situation sehr bewusst waren: Sie waren deshalb in die Städte gegangen, weil sie dort auf größere Ansammlungen von Menschen trafen.<sup>34</sup> Und sie dachten darüber nach, wie sie diese Menschen erreichten. Dagegen hatten die wenigsten der städtischen Geistlichen eine Ausbildung erfahren, die sie zur Predigt befähigte. Die Menschen gingen zu den Brüdern bald nicht mehr nur zum Predighören, sondern auch zum Beichten, schließlich legten manche dort ihre letzte Beichte ab. Und wo man die letzte Beichte ablegte und sich zu Lebzeiten gut betreut gesehen hatte, dort drückte man seine Dankbarkeit im Testament aus: Vor allem von Kinderlosen erhielten die Franziskaner in allen deutschen Städten auf diese Weise reichliche Zuwendungen, wie es auch der Nekrolog des Augsburger Konventes erahnen lässt. Zwar verlor die Augsburger Franziskanerkirche durch die Reformation viel von ihrem figürlichen Schmuck, aber die Kirchen der Bettelorden in Italien zeigen aufwendige Grabmäler des städtischen Patriziates, und so hat es mit Sicherheit auch in Augsburg, von wo aus rege Handelsbeziehungen nach Italien bestanden, eindrucksvolle Grabmäler in der Franziskanerkirche gegeben. Mancher einfache Priester verfügte über keine große Pfründe, und die Mittel für die Armen, für den Erhalt der Kirche, für sein Leben, für die geistlichen Aufgaben kamen aus den Abgaben seiner Gemeinde. Diese Konkurrenz führte dazu, dass es im Verlauf des 13. Jahrhunderts verschiedene päpstliche Regelungsversuche für die gerechte Verteilung von Geldern zwischen Bettelorden und Weltklerus gab.<sup>35</sup>

Dazu kam der Einsatz der Franziskaner für die entstehende Stadtgemeinde. In den Verhandlungen und Rechtsabschlüssen, die in den Jahren nach 1250 das Verhältnis von Bischof und Bürgerschaft langsam auf eine neue Grundlage stellten, waren Franziskanerbrüder unter den Zeugen. Den Anfang machte die Abtretung der Kontrolle über das Stadttor.<sup>36</sup> Damit entledigte sich der Bischof einerseits der Sorge um die Baulast, verzichtete aber andererseits darauf, den Zugang oder auch das Verlassen der Stadt zu kontrollieren. Es war ein erster bedeutender Verzicht auf ein praktisches Hoheitsrecht. Den Bürgern war der Rechtsgewinn so wichtig, dass sie ihn auch in das neue Stadtrecht von 1276 aufnahmen.<sup>37</sup> Auch an der Abfassung dieses Stadtrechts<sup>38</sup>, das von der Bürgerschaft selber König Rudolf von Habsburg vorgelegt wurde, waren die Franziskaner beteiligt. Der König bestätigte die Gültigkeit dieses Rechts, ohne Einfluss auf den Inhalt zu nehmen. Das Augsburger Stadtrecht gehört in dieser Form zu den ältesten deutschen Stadtrechten, und auch wenn seine Wirkungsgeschichte sich auf Augsburg beschränkte, hat doch hier das Buch, das viele Rechtstraditionen der Stadt in einem Codex zusammenfasste, lange Zeit eine sehr wichtige Rolle gespielt. Es formulierte Rechte nicht neu, aber es fixierte bislang mündlich tradierte Rechte in einer schriftlichen Form, die damit einen verbindlicheren Charakter erhielten.

Diese Entwicklung war typisch für das 13. Jahrhundert, das als Jahrhundert der Rechtsaufzeichnungen gilt.<sup>39</sup> Kaiserliche und päpstliche Juristen hatten in den 1230er Jahren den Anfang gemacht, königliche Juristen in England und auf der iberischen Halbinsel waren ihnen gefolgt. Ein Rechtstext stellte Anforderungen an Form und Systematik, wofür es an den Höfen Experten gab; die sozialen Verhältnisse waren hinreichend komplex, um Juristen ein Auskommen zu bieten. Augsburg aber hatte bis in das 15. Jahrhundert keine städtischen Juristen, keinen Doktor der Rechte, der in Bologna studiert hatte, und der nun am Lech seine Fertigkeiten einbrachte, um die städtischen Rechtsbräuche zusammenzufassen. Wie kam es, dass die Stadt dennoch so früh über ein eigenes Stadtrecht verfügte? Die Antwort liegt im Franziskanerkonvent, auch wenn sie dort noch stärker verborgen ist, als wir uns das wünschen. Der Augsburger Konvent der 1250er, 1260er und 1270er Jahre muss ein Zentrum von intellektueller Strahlkraft gewesen sein, das nun auch eigene Gebäude und eine eigene Kirche erhielt. Hier wurden in dieser spannenden Zeit auf der Grundlage des Sachsenspiegels ähnliche Rechtsspiegel für süddeutsche Verhältnisse erstellt, der sogenannte „Deutschenspiegel“ oder auch „Schwabenspiegel“.<sup>40</sup> Diese Texte, die die Forschung „Rechtsspiegel“ nennt, hatten keine Gesetzeskraft, sondern stellen als Privatarbeiten regionale Rechtsbräuche für den Benutzer dar. Dabei konnten diese Rechte aufgrund ihrer Plausibilität eine weite Geltung erlangen. Der Deutschenspiegel und der Schwaben-

spiegel sind offenbar kurz vor dem Augsburger Stadtrecht entstanden, denn der Schwabenspiegel schöpft aus Predigten der beiden berühmten Franziskanerprediger dieser Jahre, Berthold von Regensburg (1210–1272) und David von Augsburg (1200/1210–1272).<sup>41</sup> Und das Augsburger Stadtrecht folgt in seiner grundsätzlichen Anlage dem Schwabenspiegel, zu dem sich eine Reihe von Bezügen ergibt.

### Ein wortgewaltiger Prediger: Berthold von Regensburg

Wie oft Berthold und David selber in Augsburg gepredigt haben, ist schwer zu fassen. Aber David, der bedeutende Verfasser kontemplativer theologischer Werke und Ausbilder der Franziskanernovizen, stammte aus Augsburg und starb wahrscheinlich in seiner Heimatstadt. Wenn sein Wirken auch stärker im Regensburger Konvent nachzuweisen ist, so wird er doch den Weg nach Augsburg wiederholt gefunden haben. So dürfte der Augsburger Konvent als Ausgangspunkt der franziskanischen Mission diesseits der Alpen unter den deutschen Franziskanern einen gewissen Ruf genossen haben. Die Texte der Predigten von Berthold von Regensburg und David von Augsburg, die häufiger zusammen wirkten und die wahrscheinlich gerade bei wichtigen Kirchenfesten als Prediger in der Stadt aufgetreten sind, waren sicher in Augsburg vorhanden. Die Predigten solcher Männer waren bedeutende Ereignisse; von Berthold von Regensburg haben sich nicht nur Predigttexte, sondern auch Texte mit ausdrücklichem Bezug auf Augsburg überliefert.<sup>42</sup>

Berthold war ein gebildeter Mann und einer der bekanntesten Prediger seiner Zeit. Seine Predigten, die er in Augsburg über die Sünden hielt, schürten das Höllenfeuer spürbar an und verursachten Menschaufläufe. Er warnte seine Hörer vor der Todsünde der Unkeuschheit, die er allenthalben am Werke sah, mit starken Worten.<sup>43</sup> Sie müssten sich auf eine lange Zeit im Höllenfeuer einstellen, wo sie so lange brennen würden, dass tausend Jahre ihrer Qual seien wie ein Tropfen im Meer ihrer Buße, das sie ganz erleiden müssten. Und das Feuer der Hölle brannte heiß. Berthold sprach zu Mägden und Knechten, er wusste, wie man bei der Ernte seinen Herren hinterging, indem man einen Teil des Kornes beiseite brachte; aber sein Sünden katalog enthielt auch die Verfehlungen derjenigen, die ihre Handwerker und Diener nicht bezahlten und ausreichend versorgten. Ebenso predigte er den Geistlichen und hielt sie an, bei der Buße genau hinzusehen und Unterscheidungen walten zu lassen. Berthold war dabei nicht weltfremd, sondern ein Mann, der seine Bildung in den Dienst einer städtischen Pastoral stellte. So erscheinen uns die Augsburger Franziskaner im späten 13. Jahrhundert als ein wichtiger Bestandteil der städtischen Gesellschaft. Sie liefern den Bürgern der Stadt wertvolle Hilfe bei der Formulierung des

Stadtrechts, eines Textes, der für die städtische Identität in den kommenden zwei Jahrhunderten eine wichtige Rolle spielen sollte. Es ist offenkundig, dass sich die Franziskaner von ihren Anfängen am Rand der Gesellschaft ein Stück entfernt hatten: Hier hatten gebildete Männer Herrschaftsrechte formuliert. Aber diese Entwicklung war eine Entwicklung, die den ganzen Orden erfasst hatte, der mittlerweile einige der bedeutendsten Theologieprofessoren an der Universität Paris stellte, wo diese Gelehrten auch regelmäßig am königlichen Hof predigten. Für Augsburg ist anzumerken, dass der Einsatz der Franziskaner auf der Seite einer städtischen Emanzipationsbewegung stand, auch wenn es keine Armen waren, die sich hier von der Bischofsherrschaft lösten. Es ist bedauerlich, dass wir keine erzählenden Zeugnisse aus den Anfangsjahrzehnten des 14. Jahrhunderts besitzen, als Ludwig der Bayer Augsburg 1316 zur Reichsstadt erklärte.<sup>44</sup> Denn die Jahrzehnte der Herrschaft Ludwigs, der einige Jahre später in einen scharfen Konflikt mit der päpstlichen Kurie geriet, dürften für die Franziskaner, die ihn in diesem Kampf unterstützten und sich dazu in München niederließen, eine interessante Zeit gewesen sein.<sup>45</sup> Für die Augsburger Franziskaner und damit auch für die Bürgerschaft mochten sich daraus in den Jahren 1324 bis 1347 besondere Kontakte zum Herrscherhof ergeben haben.

### Die Barfüßer im spätmittelalterlichen Augsburg

Die Stadtgesellschaft des späten 13. Jahrhunderts war noch vergleichsweise klein und einfach strukturiert. Das änderte sich im Fortgang des 14. Jahrhunderts, als Augsburg im Zeichen der Barchentproduktion zu einer veritablen Textilstadt aufstieg. Der Barchent, jenes Mischgewebe aus Baumwolle und Leinen, das sich gut färben ließ und bezahlbar war, legte die Grundlage für einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt. Rolf Kießling hat in seinen weitgespannten Studien zeigen können, dass Augsburg dabei von der Tatsache profitierte, dass es von der ersten Pestwelle 1348 verschont geblieben war, die die Produktionsstätten in Italien so hart getroffen hatte.<sup>46</sup> Die schwäbische Region konnte die Arbeitskräfte stellen, die in Italien fehlten. Viele dieser Weber kamen vom Land in die Stadt, wo sie ein sehr einfaches Leben mit kargem Lohn führten. Damit entstanden innerhalb der städtischen Bevölkerung bisher unbekannte soziale Probleme, die durchaus eine politische Komponente hatten.<sup>47</sup> Innerhalb dieses Spannungsfeldes finden wir die Franziskaner wieder.

Im Jahre 1368 hatte die sogenannte „Zunftrevolte“ der Augsburger Weber vor allem die bessergestellten Handwerker an der Stadtregierung beteiligt, aber für die vielen einfachen Arbeitskräfte, für die große Zahl von schlecht bezahlten

Webern, blieben die Verhältnisse in der Stadt schwierig. Ihre Stimme konnte im Rat geäußert werden, wurde aber selten gehört. Dabei war ihr Anteil an der Bevölkerung Augsburgs groß und stieg im 15. Jahrhundert weiter an, während der Anteil dieser wachsenden Unterschicht am städtischen Vermögen weiter sank. Angesichts fehlender Mittel hatte der Rat der Stadt 1397 eine Verbrauchssteuer erhoben, das sogenannte Ungeld. Die Maßnahme führte zu schweren Unruhen: „Nota, wann die fünf [Handwerkerzünfte] satzten sich der stat und dem rat frevelich und sprachen, sie wölten kain un-gelt ie nit haben: daz waren die weber und die pecken und die schuster und die scheffler und die schmid. Und also was die irrung zumal grozz und besunder machten die weber die verwarrenhait vil, wann gar vil armer verdorbner weber in der stat was und man maint, daz die weber gern hetten ain mord gestift in der stat darumb, daz si ir geltschuld weren worden ...“<sup>48</sup>. In den fünf genannten Handwerkerzünften (Weber, Bäcker, Schuster, Schäffler und Schmiede) kamen einfache Handwerker zusammen, insbesondere die Weberzunft hatte viele mittellose Mitglieder. Die Unruhen von 1397 gaben deren Unmut Ausdruck, und es ist von Bedeutung, dass diese einfachen Handwerker, die sich durch den Rat der Stadt nur unzureichend vertreten sahen, bei den Franziskanern zusammenkamen: „und uff denselben sant Gilgen tag komen dieselben fünf hantwerk gen den parfuzzen in den reviter und hetten da ainen raut“<sup>49</sup>. Der Name „Barfüßer“ wurde im späteren Mittelalter zu einer gebräuchlichen Bezeichnung für die Franziskaner.<sup>50</sup> Der Speisesaal des Franziskanerkonventes diente als Versammlungsort der einfachen Handwerkerzünfte, ein Versammlungsort mit durchaus politischem Charakter. Der Verfasser der Augsburger Chronik wie auch der Kaufmann Burkhard Zink finden keine guten Worte für die Handwerker, „die fünf zunft wollten von irem streit nit lassen“<sup>51</sup>. Zu den Barfüßern zogen nun die Vertreter der ehrbaren Handwerker und Zünfte und traten zähneknirschend in Verhandlungen ein; Burkhard Zink empört sich im Rückblick noch immer über die Zugeständnisse. Am Ende willigte der Rat in die Abschaffung des Ungelds ein, und die Ergebnisse wurden später im Rathaus in Urkundenform festgehalten.<sup>52</sup> Das Ganze hatte etwas zutiefst Symbolisches: Bei den Franziskanern trafen die reiche Oberstadt und die arme Unterstadt zusammen, um den sozialen Frieden in Augsburg zu wahren. Dies geschah nicht im Rathaus, wo die einfachen Zünfte durchaus vertreten waren, aber sich offenkundig nicht zuhause fühlten. Die Franziskaner boten den Menschen der Unterstadt eine Heimat. Sie verstanden es, die Entscheidung für die Armen mit weiterhin guten Kontakten in das bürgerliche und patrizische Milieu zu verbinden. Darin bestand ihre besondere Leistung. Der Nekrolog des Konventes verzeichnete 550 Wohltäter und lässt erkennen, dass die Franziskaner nicht nur von kleinen Bürgern und Handwerkern Stiftungen erhielten, sondern dass gerade



Abb. 1  
Chor der Barfüßerkirche von Osten, 1411, ab 1946 wiederhergestellt.

nach 1380 auch wohlhabende Patrizierfamilien wie die Langenmantel die Barfüßer mit Schenkungen bedachten.<sup>53</sup>

Es war gerade dieser Brückenschlag zwischen Unterstadt und Oberstadt – mit einer klaren Positionierung in der Welt der einfachen Leute –, der es möglich machte, dass der Franziskanerkonvent in der angespannten Situation von 1397 zum Schauplatz der gemeinsamen Verhandlungen wurde. Mit dieser Qualität leisteten die Barfüßer einen bedeutenden Beitrag zum städtischen Frieden, auch wenn das Ergebnis nicht jeden zufriedenstellte. Die Alternative wäre wohl Gewalt gewesen.

Im Jahr darauf brannte der Konvent ab. Wir wissen nicht viel darüber, wie es geschah. Die etwa 60 Jahre später verfasste Chronik des Hektor Müllich berichtet, dass ein Feuer auf einem Grundstück ausgebrochen sei, das man „des kaisers hofstatt“<sup>54</sup> nannte. Das Grundstück war der Stadt einige Jahre zuvor vom Domkapitel überlassen worden. Das Feuer habe sich bis zu den Barfüßern vorgefressen und auch den Konvent zerstört. Fast zehn Jahre blieben die Barfüßer ohne Konvent und Kirche, bevor dann in wenigen Jahren – von 1407 bis 1411 – der Neubau ins Werk gesetzt wurde.<sup>55</sup> Von

dieser Kirche, deren mittelalterliches Erscheinungsbild gut dokumentiert ist, sind heute nur noch die Umfassungsmauern des Chores erhalten, der Rest wurde ein Opfer des Krieges (vgl. Abb. 1). Die alten Stiche zeigen einen einfachen, würdevollen Kirchenbau, eine Basilika mit hohen Fenstern, die einer großen Zahl von Menschen Raum bot (vgl. Nr. 5 und Abb. 2). Es war der Zweckbau einer urbanen Glaubensgemeinschaft mit einer starken Verwurzelung in der städtischen Gemeinde, die den schnellen Neubau überhaupt ermöglicht hatte. Der Vergleich macht das deutlich: Etwa fünfzig Jahre zuvor hatte das Domkapitel mit dem Bau des Ostchores für den Augsburger Dom begonnen. Architektonisch war es ein ehrgeizigeres Projekt, von der Menge der verbauten Steine her wohl nicht – aber während die Franziskaner ihren Bau schon nach vier Jahren weihen konnten, wurde der Ostchor des Doms erst nach gut achtzigjähriger Bauzeit im Jahre 1435 geweiht.<sup>56</sup> Es gibt verschiedene Gründe für diese auffällige Differenz, aber einer der wichtigsten ist wohl der unterschiedliche Rückhalt in der Stadt. Während die Domherren sich seit dem frühen 14. Jahrhundert in ständisch-aristokratischer Form von den Bürgern abgrenzten, hatten die Franziskaner seit ihrer Ankunft in Augsburg im Jahr 1221 die Nähe zur Bürgerschaft gepflegt und auch durch die verschiedenen Wandlungen der Bürgerschaft hindurch bewahrt. So war es möglich, dass in kurzer Bauzeit eine Kirche entstand, die die größte ihrer Art in Süddeutschland war. Eine Erklärung ist auch der besondere Charakter, den die Kirche in den spannungreichen Jahren zuvor gehabt hatte: Sie war die Anlaufstelle und der Versammlungsort für die Armen der Stadt gewesen, denen es schwer fiel, die Belastungen einer politisch aktiven Reichsstadt zu tragen, und hatten mit ihr einen wichtigen Identifikationsort verloren. Und die sozialen Verhältnisse in der Stadt glätteten sich in den Folgejahren nicht etwa, vielmehr öffnete sich die Schere der Einkommens- und Vermögensunterschiede weiter.

Auch die reichen Patrizier, die die Ratspolitik stärker bestimmten, sahen die wichtige Aufgabe, die die Franziskaner in der Stadt wahrnahmen. Die schnelle Bauzeit ist Ausdruck der franziskanischen Verwurzelung in der Stadt. Und die Förderung des Baus durch den Rat ist wohl als Geste mit dem Ziel der Wahrung des sozialen Friedens zu verstehen.

Indes brachte diese Verwurzelung in der Stadt auch Schwierigkeiten mit sich. Das städtische Leben war komplex geworden, die städtische Gesellschaft des 15. Jahrhundert war deutlich vielschichtiger als die der franziskanischen Anfangszeit. Und die Menschen in der Stadt hatten ein selbständigeres religiöses Bewusstsein entwickelt. Die Verbindung von hohem franziskanischem Ideal mit der seelsorgerischen Hinwendung zu den Menschen führte dazu, dass die Franziskaner sich nicht immer einig waren, wie sie ihr Leben und ihre religiöse Praxis in der Stadt ausrichten sollten. Diese fast



zwangsläufige Folge der spätmittelalterlichen Entwicklung fand sich an vielen Orten, an denen die Franziskaner aktiv waren. Sie äußerte sich bereits im 14. Jahrhundert in verschiedenen Reformbestrebungen, denen sich manche Konvente anschlossen, während andere dezidiert die Lockerung der alten Ideale verfolgten, die sie angesichts ihrer Rolle in der Stadt für nicht mehr durchführbar hielten.<sup>57</sup> Schon im späteren 13. Jahrhundert hatten sich im Orden Rufe nach einer strengeren Beachtung der Armutdisziplin erhoben, denen die Ordensleitung mit zum Teil harten disziplinarischen Maßnahmen begegnet war. Die deutschen Konvente waren von diesen Reformkräften weniger berührt. Im Laufe des 14. Jahrhunderts formte sich allmählich eine Bewegung im Orden, die die strenge Befolgung der Regel, die „Observanz“, zu ihrer Leitlinie machte. Diese sogenannten „Observanten“ erhielten auf dem Konstanzer Konzil (1414–1418) einen eigenen, zunehmend unabhängigen Status. Die Abspaltung fiel damit in die Zeit, in der der Augsburger Konvent nach seinem Neubau neue Wirkungsmöglichkeiten erhielt. Die Augsburger blieben von diesen Reformbestrebungen weitgehend unberührt und sahen sich der liberaleren Linie verpflichtet, der die Mehrheit der Konvente folgte, die sich nun als „Konventualen“ verstanden.

Erst 1517 vollzog Papst Leo X. die tatsächliche Trennung der beiden Ordenszweige. Das war das Jahr von Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche von Wittenberg, im Jahr darauf war der Reformator in Augsburg, die Reformation ergriff Deutschland, und auch die Augsburger Franziskaner wurden von dieser Dynamik erfasst. In den folgenden zwei Jahrzehnten lösten sie sich zunehmend aus dem Orden, der letzte Franziskaner verließ Augsburg im Jahr 1535.<sup>58</sup> Die Konventsgebäude gingen in das Eigentum des (protestantischen) Rates über.

Als der Augsburger Bischof sich im ausgehenden 16. Jahrhundert bemühte, einen franziskanischen Neubeginn mit einem Konvent der Observanten zu unternehmen, wurde dieser zunächst in einem Domherrenhof untergebracht.<sup>59</sup> Danach entschloss sich das Domkapitel zu einem komplizierten Grundstückstausch und siedelte die Franziskaner in der Jakobervorstadt und damit in der Unterstadt an – so schlug das neue Kapitel franziskanischer Geschichte in Augsburg auch einen Bogen zurück zu den Anfängen der Franziskaner in der Stadt in enger Abstimmung mit dem Dom.

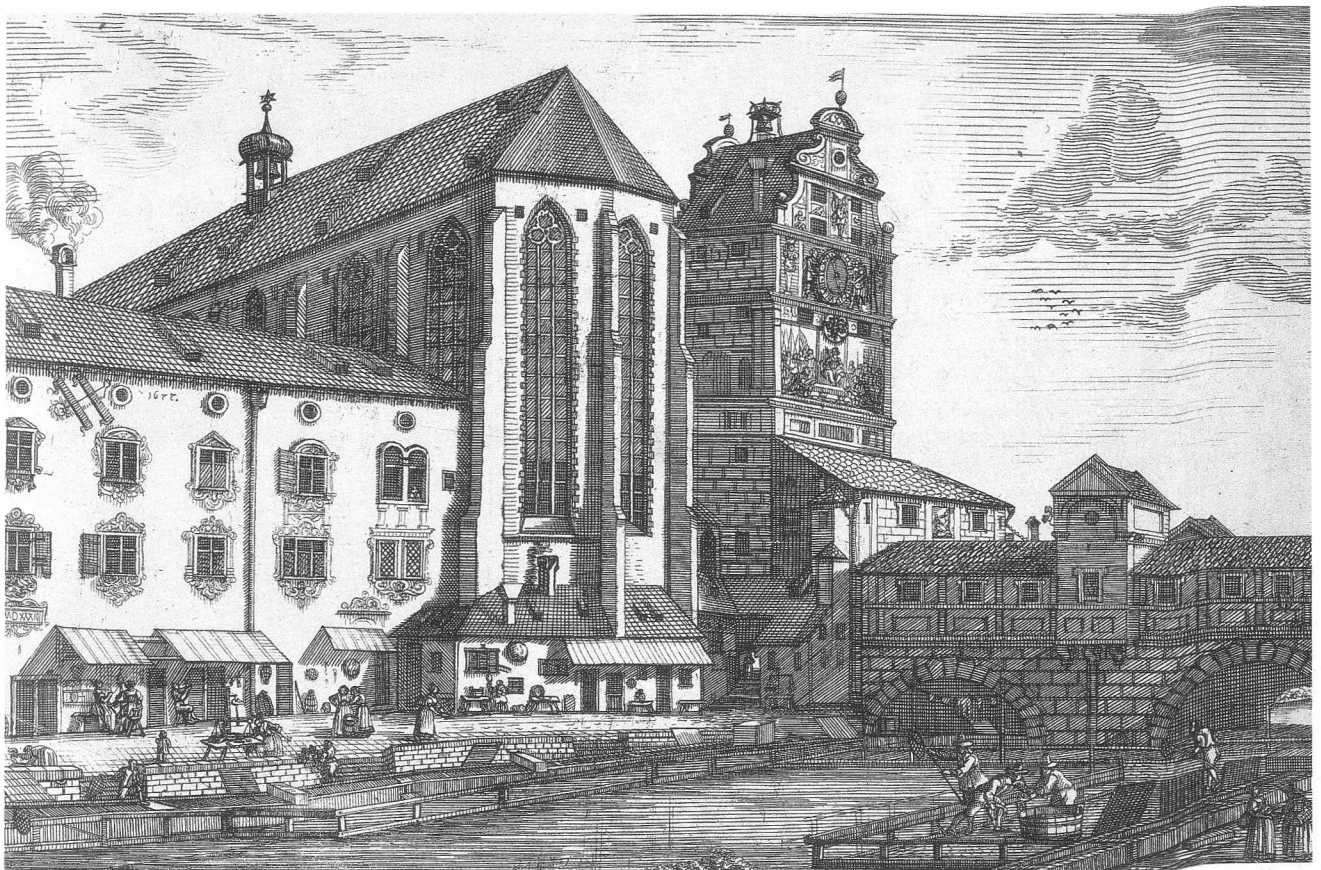


Abb. 2: Barfüßerkirche und -torturm vom Fischgraben aus, Simon Grimm, 1677 (vgl. Nr. 5)

- 1 Der Beitrag basiert auf einem Vortrag anlässlich des 600-jährigen Jubiläums der Barfüßerkirche. Ich danke Herrn Pfarrer Zelinsky für seine Gastfreundschaft und die Freigabe des Textes.
- 2 Vgl. zu den frühen Franziskanern Feld 2007. – Ders. 2008. – Lawrence 1994. – Grundmann 1961.
- 3 Vgl. den Bericht des Jordanus von Giano im 5. Kap. seiner „Chronica“, Boehmer 1908, S. 5 f.
- 4 Ebd., die Franziskaner verbanden mit Deutschland in der folgenden Zeit die Aussicht auf das Martyrium.
- 5 Ediert in Esser 1989, S. 438–445, hier S. 440.
- 6 Vgl. Jordan von Giano im 22. und 23. Kap. seiner „Chronica“, Boehmer 1908, S. 26 f.
- 7 Zu den Franziskanern in Deutschland gibt es bislang keine verlässliche Gesamtdarstellung, vgl. für einen knappen Überblick mit ausführlichen Literaturangaben LMA, Bd. 4, Sp. 812814 (Dieter Berg).
- 8 Vgl. dazu etwa Dilcher 1967. – Goetz 2010. – Kaufhold 2004, S. 93–98 und S. 218.
- 9 Vgl. Meyer 1874, Bd. 1, S. 9–11, Nr. 9: Unter den Zeugen für die Übertragung der Aufsicht über die Stadttore vom Bischof an die Bürger sind vier Franziskaner.
- 10 Vgl. hierzu noch immer die grundlegende Untersuchung von Grundmann 1961.
- 11 Vgl. Feld 2008, S. 23–26.
- 12 Vgl. zu den Waldensern etwa Audisio 2001. – Frank/De Lange/Schwinge 1999. – Molnár 1993.
- 13 Vgl. etwa Kaufhold 2004, S. 99–104 und S. 218 (mit weiterer Literatur).
- 14 Zu Innozenz III. vgl. Frenz 2000. – Sayers 1994.
- 15 Vgl. das Testament des Franziskus (wie Anm. 5).
- 16 Vgl. Paulus 1900.
- 17 Vgl. Feld 2007; die Anfänge des Ordens werden etwa in der Vita des Thomas von Celano etwas verklärt dargestellt: Erste Lebensbeschreibung, Kap. X–XV, vgl. Grau 1988, S. 98–116.
- 18 Vgl. Boehmer 1908, S. 26 mit der eingehenden Erzählung bei Jordan von Giano, Kap. 21.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd., Kap. 22, S. 26 f.
- 21 Zu dieser Entwicklung vgl. LMA, Bd. 4, Sp. 812–814 (Dieter Berg).
- 22 Zum Erfolg der Franziskaner in der städtischen Umgebung vgl. die Literatur in Anm. 2, v. a. Lawrence 1994; zu den Vorwürfen gegen die Anhänger der Franziskaner als „Moderni“ vgl. die „Relatio“ des Bischofs Bruno von Olmütz aus dem Jahr 1274 in MGH Const., Bd. 3, S. 591, Nr. 620.
- 23 Vgl. dazu v. a. Hartmann 2005.
- 24 Vgl. Grau 1988, S. 274–287. Die Zweite Lebensbeschreibung des Thomas von Celano, Kap. XXVI–XL überliefert die scharfen Reaktionen des Franziskus auf jedes materielle Zugeständnis, auf das sich seine Gefolgsleute einließen.
- 25 Vgl. etwa die knappe und grundlegende Übersicht von Lambertini/Tabarroni 1989.
- 26 Vgl. das Testament des Franziskus (wie Anm. 5).
- 27 Vgl. Grau 1988, S. 111–116: Die Erste Lebensbeschreibung des Thomas von Celano, Kap. XV gibt die Anfänge dieser Bezeichnung wieder.
- 28 Der moderne Armutsbegriff unterscheidet „absolute“ und „relative Armut“, wobei in den entwickelten europäischen Gesellschaften nur die relative Armut vorkommt, von der man spricht, wenn der jeweiligen Person 50% oder weniger des Durchschnittseinkommens zur Verfügung stehen, vgl. etwa [www.unesco-kinder.de/projekte/hintergrundinformationen/armut-und-hunger/armutundhunger1.html](http://www.unesco-kinder.de/projekte/hintergrundinformationen/armut-und-hunger/armutundhunger1.html). (eingesehen am 28. Februar 2013).
- 29 Zur Entwicklung des Franziskanerordens vgl. Moorman 1968. – Lambertini/Tabarroni 1989. – Nimmo 1987. – Sehr kurz: Feld 2008, S. 48–54.
- 30 Vgl. dazu Haupt 1961, S. 357 f.
- 31 Der Nekrolog des Augsburger Franziskanerkonvents bei Hämmerle 1961, S. 446–494. Vgl. dazu auch Haupt 1961, S. 366–404.
- 32 Zit. nach Haupt 1961, S. 438.
- 33 Vgl. dazu die Übersicht in Moorman 1983.
- 34 Vgl. Romans 1677, S. 491 f. Humbert von Romans war Dominikaner.
- 35 Vgl. dazu noch immer Paulus 1900.
- 36 Vgl. Meyer 1874, Bd. 1, S. 9–11, Nr. 9 (vgl. auch Anm. 9).
- 37 Vgl. Meyer 1872, S. 11, Art. 3.
- 38 Zum Augsburger Stadtrecht künftig die grundlegende Untersuchung von Kluge 2013.
- 39 Vgl. Wolf 1996.
- 40 Zu den Übereinstimmungen bei den Rechtsspiegeln vgl. Eckhardt 1927.
- 41 Vgl. dazu etwa Ebel/Thielmann 2003, S. 151 f. – Rockinger 1877. – Lempp 1899, S. 340–359. – Ruh 1964.
- 42 Die Predigten Bertholds von Regensburg sind – nicht von Berthold, sondern wahrscheinlich von Zuhörern – aufgezeichnet und in dieser etwas unsicheren Textfassung (die für mittelalterliche Redentexte allerdings nicht ungewöhnlich ist!) von Pfeiffer/Strobl 1862 und 1880 in zwei Bänden herausgegeben worden. Die Predigten mit ausdrücklichem Bezug auf Augsburg befinden sich im ersten Band, Nr. 6, 8 und 20.
- 43 Vgl. Pfeiffer/Strobl 1862, S. 82 f., Nr. 6.
- 44 Meyer 1874, Bd. 1, S. 24 f., Nr. 27: „... volumus, quod predicta civitas sub dominio imperii perpetuo teneatur ...“.
- 45 Zum Hintergrund vgl. Thomas 1993. – Kaufhold 1993.
- 46 Vgl. etwa Kießling 2009, S. 36–51.
- 47 Vgl. dazu knapp Kießling 1985, S. 171–181, auch Sieber 1985, S. 181–187.
- 48 Chroniken Augsburg 1866, Bd. 2 (Burkard Zink), S. 109.
- 49 Ebd., S. 110.
- 50 Vgl. Feld 2008, S. 80.
- 51 Chroniken Augsburg 1866, Bd. 2 (Burkard Zink), S. 53.
- 52 Vgl. Meyer 1878, Bd. 2, S. 282 f., Nr. 804.
- 53 Vgl. Haupt 1961, S. 438.
- 54 Chroniken Augsburg 1892, Bd. 3 (Hector Mühlich), S. 46.
- 55 Zu diesem Neubau vgl. Haupt 1961, S. 357–366.
- 56 Zum Bau des Augsburger Ostchores vgl. etwa Schurr 2006, S. 49–59.
- 57 Vgl. dazu grundsätzlich Nimmo 1987. – Lambertini/Tabarroni 1989. Knapp Feld 2008, S. 48–52.
- 58 Vgl. dazu die knappe, nicht unparteiische Übersicht bei Haupt 1961, S. 412–417.
- 59 Vgl. ebd., S. 495–525.